

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 7 (1929)
Heft: 7

Rubrik: Sektions-Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sektions-Nachrichten

Vorstandsverhandlungen.

Im 1. Halbjahr 1929 wurden 9 Sitzungen abgehalten. Zum grossen Teil sind in diesen Sitzungen die Geschäfte, welche jeweilen in der Clubversammlung zur Sprache kamen, vorbereitet worden. Diese Geschäfte sind hauptsächlich Aufnahmegesuche, Skihaus, Alpines Museum, Winterhütten, Jugendorganisation, Veranstaltung von öffentlichen Vorträgen und Kursen, Verhandlungen mit dem C. C. und vieles andere mehr.

Naturgemäss gibt auch heute noch das Skihaus viel zu tun. Es sind viele Fragen zu erledigen, welche nicht voraussehbar waren: Durchberatung der Skihausordnung, Besprechungen betreffend Anschaffung von Stahldraht-Matratzen und Kunstwollmatratzen an Stelle der Pritschenlager, Verhandlungen mit den Bahnen betreffend Bahntaxenermässigung und nicht zuletzt die Organisation der Einweihungsfeier des Skihauses.

P. Schletti.

(Eingesandt.) Anlässlich meiner Geburtstagsfeier hat mich die Gesangssektion mit einem Ständchen überrascht. So hell und rein wie ihre Lieder, so warm und herzlich klangen die Ansprachen, die der Präsident und der Dirigent an mich zu richten die Güte hatten. Dies bewies mir von neuem, dass der alte Geist und die alte Freundschaft besteht und bestehen wird, ein Grund mehr, dass ich den lieben Sängern von ganzem Herzen Dank sage.

Otto Grimmer-König.

Forstliche Exkursionen 1929.

(Schluss.)

Plenterwald! Ein komisches Wort, wer soll daraus klug werden! Wo fängt der Unterschied zwischen Femel- und Plenterbetrieb an, wo hört er auf? Die Begriffe begannen denn auch in den Köpfen vieler durcheinanderzupurzeln und wollten Verwirrung anstiften. Da setzte denn schon früh am Morgen das Schnellfeuer der Fragen ein, die eine rief der andern und der auskunftwillige und sichere Herr Oberförster musste früh erfahren, dass wir eine recht wissbegierige Gesellschaft sind. Ja, so ein Plenterwald ist ein gar wundersames Ding, wo Natur, Kunst, Verstand und Wirtschaftlichkeit eine Art Waldpark zu schaffen vermögen. Er ist weit

entfernt von aller nüchternen, prosaischen Regelmässigkeit, denn Natur bedeutet Unregelmässigkeit, Vielgestaltigkeit. Wo man geht und steht stocken, wie königliche Recken, mächtige Bäume in allen Grössen und daneben und darüber bäumt sich ein Kunterbunt von Blatt- und Nadelwerk, ein Gipfel- und Astgewimmel, dass man aus dem Staunen nicht herauskommt. Schon der Boden ist, wenn man darüber schreitet, weich und mollig, man hat das Gefühl, dass er so recht durchlüftet ist und reiches, neues Leben in seinem Schosse keimt. Die Jugend des Waldes ist in allen Altersstufen vertreten und streckt sich überall im Schirm der ältern Genossen zum Licht empor, so dass der Luftraum des Waldes zur Chlorophyllbildung völlig ausgenützt wird. Da hören die offenen Durchblicke von selber auf. Der Wald schliesst uns ein wie in einer Stube und will uns schier nicht mehr freigeben, befinden wir uns doch hier im Märchenreich des Waldeszaubers mit seinen unbeschreiblichen Geheimnissen, wo das Reh ein sicheres Versteck findet und der Lockruf der Wildtaube girrt.

Im Plenterwald wird nach dem *Grundsatz* der Auslese gearbeitet. Formunschönes, schadhafte, weniger wertvolles Holz, auch solches, das vielversprechende Baumarten im Wachstum hindert, wird allmählich, d. h. in Perioden von 5—10 Jahren, weggenommen, um so einen Bestand heranzuziehen, der bei stets gleichbleibendem Habitus, eine *Auslese wertvollen Holzes* aufweist. Sie geschieht nicht schematisch, sondern nach reiflicher Prüfung aller in Betracht fallenden Faktoren. Der Plenterwald entspricht demnach ästhetischen Bedürfnissen und damit unserer Vorstellungswelt von einem schönen Wald wohl am allerbesten. Er weist aber noch ganz andere Vorzüge auf. Der Plenterwald ermöglicht eine grosse Widerstandsfähigkeit gegen ihn bedrohende Gefahren, wie, im Gebirge, gegen Lawinen, Stein- und Eisschlag, gegen Erdabrutschungen und Abschwemmungen, gegen Sturm und Schneeschaden. Durch die ununterbrochene, vollkommene Ueberschirmung übt er einen wohltätigen Einfluss aus auf die Erhaltung einer gleichmässigen Bodenfeuchtigkeit, durch Schutz des Jungholzes vor Frost und Hitze — in seinen Hallen ist es immer kühl und windstill — und letzten Endes dankt er durch einen erheblich grössern Ertrag sowohl an Holzmasse wie an Qualität, als z. B. der schlagweise Hochwald zu geben vermag.

Es will uns daher bedünken, dass angesichts dieser gewich-

tigen Vorzüge, die der Plenterverfassung zugeschrieben werden, letztere, soweit wir als Laien das zu beurteilen vermögen, eine allgemein grössere Anerkennung und Verbreitung finden sollte. Jedenfalls darf man sich fragen, warum dem im Sädelbachwald durchgeführten Femelschlagsystem, das der oben erwähnten Betriebsweise so nahe kommt, auch aus wirtschaftlichen Gründen, nicht eine grössere Beachtung geschenkt wird.

Nachdem Herr Oberförster Ammon uns noch auf den ausserordentlich reichen Tannenblühet dieses Jahres, auf welchen die Schwaden gelblicher Staubwolken zurückzuführen sind, aufmerksam gemacht, stiegen wir durch den *Neuen Bann- und Lindbachwald* bergan. Der Aufstieg, der sich beständig im Wald abwickelte, dauerte gegen 4 Stunden, war aber, da man stetsfort wechselnde interessante Waldbestände zu sehen und die notwendigen Erläuterungen zu hören bekam, keineswegs eintönig.

Auf dem *Vordern Knubel*, 1370 m, einer Lichtung inmitten des Bergwaldes, wurde nach einigen Worten der Begrüssung, — wir hatten nebenbei bemerkt, drei hohe japanische Forstbeamte, die Herren Ota, Masaki und Mito, unter uns — Mittagshalt gemacht. Ein Bannwart mit Familienangehörigen war zu unserm Empfang in sein Haus heraufgestiegen und kochte uns eine ausgezeichnete Suppe mit nachfolgendem schwarzem Kaffee. Hernach ging es in einer ausgedehnten Neuwaldanlage, auf hübschem Weglein dem Honegg-Grat entlang bis zur *Hohen Honegg*, 1507 m, von welchem Punkt aus sich eine schöne Aussicht in das Tal der Zulg und das hintere Eriz darbietet. Hier konnten wir feststellen, dass die angepflanzten *Arven* unter Frost und Schneedruck schwer gelitten haben und vielfach eingegangen sind. Der Abstieg zur *Schluetchers Honegg* war ordentlich steil und namentlich für einige Damen mit Halbschuhen, die sich offenbar unsern Waldgang bequemer vorgestellt hatten, mühselig. Unten waren die Matten vom weissen Hahnenfuss wie mit einem Teppich bekleidet, so dass man sich, inmitten solch herrlicher Landschaft, gerne dem Betrachten ein wenig hingeeben hätte. Doch der Weg war noch weit, das Wetter beständig schön, nicht zu heiss, der Himmel leicht bewölkt. Langsam steigen wir aus einer Senke zum Punkt 1309 m hinauf — die Trollen bimmeln im Windhauch — und schlendern auf herrlichem Alpboden über *Schinegg* und *Obere Langfehlpalp* zur Passhöhe der *Schallenbergstrasse* (1173 m) herab, wo wir eine

Menge Autos und Picknickleute vorfinden. Aus einer Bretterbude ertönt das bekannte Bierflaschengeklingel und der Herr Oberförster fragt besorgten Blickes, ob wir wohl unsere Leute, trotz den ausgetrockneten Kehlen, aus dieser «Gefahrenzone» sicher herausbringen. Doch sie wird, ohne mit den Wimpern zu zucken, sieghaft überwunden und die wundervolle Alpwanderung über den *Gabelspitz*, die *Lindenboden-* und *hintere Natersalp* bis zum *Signalpunkt 1215 m* fortgesetzt, wo ein kurzer Schnaufhalt notwendig wird. Von hier überblickt man nun den *Schallenberghochwald* in seiner ganzen bedeutenden Ausdehnung. Von Südwesten bis gegen Nordosten zieht sich in gewaltigem Ausmass ein Wipfelmeer von dunkeln Tannen, aus denen das helle Laub einiger weniger Buchen herausleuchtet. Man muss staunen über die gewaltige Arbeit, die Behörden und Forstleute hier in jahrzehntelanger Geduldsarbeit geleistet und ein Werk von solcher Bedeutung zustande gebracht haben. Es handelt sich hier ja um das *oberste Einzugsgebiet des Röthenbaches*, eines weiland ganz bösen Wildwassers. In diesem Gebiet hatte sich im August 1837 ein furchtbarer Wolkenbruch entladen, den Jeremias Gotthelf in seiner Schrift «Die Wassernot im Emmental» so anschaulich geschildert hat. Damals wurden die Hänge der Honegg von fast zusammenhängenden Erdlawinen zerrissen und der ganze Talboden bis weit ins Flachland hinunter verwüstet. Hier hat der Staat durch Ankauf und nachherige Aufforstung ausgedehnter Weiden ganze Arbeit geleistet, deren wir uns freuen dürfen, namentlich deshalb, und das ist das Wesentliche, weil heute der Röthenbach den Charakter eines Wildbaches vollständig verloren hat und ein Quellbach geworden ist.

Zum Abschluss der forstlichen Exkursion führte Herr Ammon den Rest der Unermüdlichen — viele waren auf kürzerem Wege bereits ins Tal abgeschwenkt — in den *Rauchgratwald*. Dass uns der Herr Oberförster damit einen Augenschmaus auserlesener Güte bereiten wollte, merkten wir erst, als wir recht drinnen waren. Es gebührt unserem verehrten Führer aber auch ein besonderer Dank dafür, denn es dürften nicht viele Exkursionisten diesen entlegenen, versteckten Wald zu Gesichte bekommen. In unentwegtem Hinauf und Hinunter, eng aufgeschlossen — der Wald ist sehr dicht — bekamen wir hier einen Plenterbestand zu sehen, der alles in den Schatten stellte, was wir heute gesehen hatten. Der Ausdruck «märchenhaft» ist gerechtfertigt. Tannen von ungeahnten

Ausmassen strecken ihre Wipfel bis 50 m in den Lichtraum, ein Raum, der in seiner Breite und Höhe mit Nadel- und Blattwerk völlig ausgefüllt ist. Bei jedem Schritt öffnen sich neue Kammern, neue Ueberraschungen, neue Schönheiten, wir können nur staunen und bewundern. Ganz still muss man hier werden und schweigen, wo die Waldnatur, so mächtig wie in den Bergen, zum Herzen spricht und uns in unsern Augen so klein werden lässt. Unser Herr Oberförster, der Wirtschaftler des Waldes, liess die Natur selbst zu uns reden und gab nur knappe Erklärungen. Stark wie ein Baum stand er unter uns, ein König unter seinem Volke — er schien zu wachsen — blitzte uns mit seinen klaren Augen an — und schwieg. — Ein Reh huschte durch den Jungwuchs und eine Auerhenne flog vom Geäst. —

Diesen Tag werden wir nicht leicht vergessen, er war erlebnisreich. Er war schön auch der Teilnehmer wegen, Menschen mit freudig gestimmten Gemüte und Naturverständnis; einige Veteranen, darunter unser verehrter Papa Hug und jüngeres Volk — eine gute Mischung. Auch touristisch war er keine schlechte Uebung. Auf der Karte gemessen 18 km Luftdistanz, d. h. gegen 30 km Marschleistung. Beim verdienten Trunk sprachen die Herren *A. König* und *H. Klauser* noch vortreffliche Worte der Würdigung des Tages, namentlich wies Herr Klauser darauf hin, dass die Förster die uneigennützigsten Leute sind, Leute, die nicht für sich, nicht für den Tag, sondern für die Zukunft arbeiten, Leute voll Zukunftglaubens, auch wenn sie nicht hineinkommen und die Früchte Andern reifen.

Die Herren Ammon und Marquard haben uns auf den beiden forstlichen Exkursionen ausserordentlich viel geschenkt und uns froh gemacht. Wir danken ihnen.

Die Wetterkarte.

Es ist eine betrübende und unerklärliche Tatsache, dass das Volk im grossen und ganzen noch kein Verständnis für die Wetterkarte hat. Entweder scheut es die Mühe, die zur Aneignung der Fähigkeit, eine solche Karte zu lesen, notwendig ist, oder es ist sich nicht bewusst, welche ungeheuer wichtige Auskünfte in ihr aufgezeichnet sind. Die offiziellen Wetterkarten der schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt in Zürich bilden heute den Grundstein der gesunden Wetterbeobachtung. In der immer grösser wer-

denden Gemeinde der Alpinisten scheint man die Fülle von Witterungsauskünften, die auf der Wetterkarte vereinigt sind, vielfach noch zu ignorieren. Ganz unverzeihlich ist es, wenn Alpinisten, die sich an grosse und schwierige Besteigungen im Hochgebirge heranzumachen, das Tal verlassen, ohne sich von der allgemeinen Wetterlage zu überzeugen. Wenn wir bedenken, dass schon hunderte von Bergsteigern den Tücken des Wetters zum Opfer gefallen sind, so sollte man doch meinen, dass der verantwortungsvolle Berggänger unserer Zeit neben einem guten Schuh und sicheren Pickel auch noch über ausreichende Wetterkenntnisse verfügen sollte. Ist dies nicht der Fall, so macht er sich eben einer Fahrlässigkeit schuldig, die ihn unter Umständen teuer zu stehen kommen kann. Damit soll nicht das Aengstlichkeitsgefühl kleinlich in den Vordergrund gerückt werden. Niemals, denn dadurch würde, ich weiss das auch, dem begeisterten Alpinisten das übermenschliche Glück streitig gemacht. Wer aber ein Herz hat und sich die Tragweite des Wetterumsturzes im Hochgebirge bewusst ist, der darf mit dem besten Gewissen vor dem Aufbruch einen Moment vor der Wetterkarte stehen und sich ein Bild von der allgemeinen Lage machen. Sind dann die Verhältnisse bedenklich, so wird ihm der gesunde Menschenverstand schon sagen, was zu machen ist. Ist die Situation zweifelhaft, so erweist er sich, seinen Angehörigen und der grossen Bergsteigergemeinde einen viel besseren Dienst, wenn er sein Ziel bescheidener wählt, als wenn er einfach an den hochgesteckten Plänen festhält.

Gewiss, die Wetterkarten allein genügen nicht, um eine gründliche und ausreichende Wetterprognose aufstellen zu können. Falsch aber ist es, wenn man sich an Hand lokaler Schön- oder Schlechtwetterzeichen in die Lage versetzt glaubt, das Wetter für die nächste Zeit vorzusehen. Denn schliesslich sind auch die lokalen Witterungserscheinungen der allgemeinen Wetterlage mehr oder weniger unterworfen. Das Studium der Wetterkarte ist daher die Grundbedingung, der Ausgangspunkt jeder lokalen Wetterkunde. Diese Karte ist das übersichtliche Bild der Verteilung des Luftdruckes und die Angabe der atmosphärischen Verhältnisse an den Hauptstationen des europäischen Erdteils. Hunderte von Wetterwarten geben mehrere Male täglich ihre Aufzeichnungen an ihre Zentrale weiter, die sie zusammenfassen und an die meteorologischen Institute der anderen Staaten weiterleiten. Dank dieser ausgedehnt-

ten, gründlichen Zusammenarbeit ist jede Landeszentrale in der Lage, sich ein Bild der allgemeinen Witterungsverhältnisse zu machen und auf Grund derselben die Bulletins abzufassen. (Aus «Wetter» von Walter Schmid, Verlag Hallwag, Bern.) A. A.

Skihaus Kübelalp.

Die nächste Liste der gezeichneten freiwilligen Beiträge erscheint in der August-Nummer der «Club-Nachrichten».

Wir bringen sie denjenigen Sektionsmitgliedern, welche noch keine Gelegenheit fanden, ihren Namen einzutragen, empfehlend in Erinnerung. Weitere Zeichnungen nimmt der Präsident, Dr. K. Guggisberg, Altenbergrain 18, sowie jedes Vorstandsmitglied gerne entgegen.

Der Sektionsvorstand.

Vorträge und Tourenberichte

Skitour Monte Leone.

29. März bis 1. April 1929.

Leiter: R. Jenni.

Eine Zeitlang schien es, als ob das Wetter nach den langen niederschlagslosen Wintermonaten unserem Vorhaben einen Streich spielen könnte. Eine kräftige Bise brachte aber noch rechtzeitig wieder Ordnung in die meteorologischen Verhältnisse. Bei prächtigem Wetter fuhren 8 Teilnehmer nach Brig und von da im Auto, auf luftigem Sitz, die Simplonstrasse hinauf, so weit es die schneefreie Bahn erlaubte. Nach passieren der Ganterbrücke blieb unser Vehikel in der ersten im Wege liegenden Wächte mit kräftigem Ruck stecken, der herrlichen Fahrt ein Ende bereitend. Gemütlicher, doch jetzt mit gebuckelten Skis und dem unvermeidlichen Rückenballaste ging es nun bergwärts, in grosser Kehre am verlassenem Béréal vorbei und durch duftenden Lärchenwald, bis unvermutet an einer Wegbiegung uns Refuge IV angenehm in Empfang nahm. Gern lässt man sich hier zum kurzen Halt nieder, bevor man die kunstvolle Strasse weiter hinaufwandert. Quer über dem Tavertal grüsst bereits die Passhöhe mit klobigem Hotelwürfel herüber, nah, könnte man die Luftlinie benützen; doch führt die Strasse in sehr gemässiger Steigung, vermitteltst Tunnels und Galerien sich kunstvoll in das Gelände schmiegend, uns schliesslich an das Ziel. Nach kurzer Skifahrt über die Passhöhe befanden wir uns 13 Uhr 30 vor dem gastfreundlichen Hospiz (2003 m). Der Rest des Tages wurde zu gemütlichem Abstecher in die Gegend des Bistenpasses verwendet, der uns bis auf die Höhe des Rossensees (2460 m) unterhalb der Nanzlücke führte. Unser Tourenleiter konnte sich bei dieser Gelegenheit von den «hervorragenden» Fähigkeiten seiner «tüchtigen Skifahrer» überzeugen.